

SATTELET

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 40.

Kronstadt, den 16. Mai.

1844.

Einige Worte über weibliche Erziehung.

Vom Professor Dr. Werner.

Es ist allgemein anerkannt, daß bei der Erziehung unserer Jugend oft ganz falsche, der Gesundheit und dem wahren Wohl derselben schnurstracks entgegenlaufende Grundsätze befolgt werden. Insbesondere aber ist es die Erziehung der weiblichen Jugend, welche ihrer Zweckwidrigkeit und Verkehrtheit wegen streng gerügt werden muß. Die Grundsätze, welche die Meisten dabei haben, sind für den jugendlichen Körper so verderblich und so geeignet, Siechthum und Erschlaffung desselben herbeizuführen, daß jeder Menschenfreund sich verpflichtet fühlen muß, laut und kräftig seine Stimme zu erheben, und gegen das Heer der eingewurzelten Mißbräuche und Vorurtheile zu Felde zu ziehen. Auch ich, von warmer Liebe für das heranwachsende Geschlecht beseelt, erlaube mir daher, über diesen Gegenstand meine Ansichten öffentlich auszusprechen. Möge die Vorsehung meinen herzlichsten Wunsch, daß sie allenthalben Anklang finden, in Erfüllung gehen lassen! Sie aber, meine verehrten Leserinnen, unter denen vielleicht Manche mein Bemühen für völlig unnöthig halten und, ist sie Mutter, über den unberufenen Einmischer in das Erziehungswerk ihrer geliebten Töchter mitleidig lächeln wird, mögen die Worte eines Mannes, der schon seit vielen Jahren auf dem Felde der physischen Erziehung gewirkt und dabei so manche praktischen Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt hat, nicht ungehört verhallen lassen! Es gilt ja die Gesundheit, das Wohl der lieben Kinder!

Bei der Erziehung der Mädchen glaubt man gemeinlich genug gethan zu haben, wenn man dieselben von Kindheit an zu netten Zierpüppchen bildet, ihnen durch unbarmherziges Einzwängen in die widerwärtigen Schnürbrüste eine schwächliche Taille und gute Haltung zu geben sucht, wenn man dieselben schon frühzeitig in die mannigfachen Toilettenkünste zu Erlangung äußerer Schönheit und zu Verbergung der mancherlei Unvollkommenheiten des Körpers einweicht, sie von Altem etwas, von den schönen Wissenschaften, Musik, Gesang, Zeichen etc. und von den herrschenden Sprachen Bruchstücke, oder auch eine Menge Kunststückchen mit der Nadel, vor Allem aber das Tanzen lernen

läßt, damit sie in Gesellschaften glänzen und sich angenehm machen können. Ist dies Alles gelungen, so ist man vollkommen zufrieden und stellt das liebe Kind als »vollkommen gebildet« in die Welt hinaus.

Ich will nun nicht etwa diese Zweige der Erziehung ohne Ausnahme verwerfen und dem weiblichen Geschlechte den Anspruch auf geistige, ästhetische Bildung schmälern; aber dagegen muß ich mich aussprechen, daß bei allen diesen Eigenschaften die wirkliche physische Erziehung oft ganz in den Hintergrund tritt, körperliche Gesundheit und Kräftigung oft ganz vernachlässigt, ja ihnen oft geradezu entgegen gearbeitet wird.

Zum Beweis erwähne ich vor allen Dingen eine Mode, welche zum Verderben der Menschheit bei den Frauen feste Wurzel gefaßt hat — die Mode des Schnürens. Obgleich ich schon oft in meinen verschiedenen Schriften (und vor mir viele berühmte Aerzte, unter andern Sommering in zwei Schriften) über die Schädlichkeit der Schnürbrüste meine Stimme kräftig und laut, aber leider, gleich dem Prediger in der Wüste, ungehört erhoben habe, so fühle ich mich doch gebrungen, wiederholt dagegen aufzutreten.

Die meisten Schnürbrüste sind gegenwärtig so eingerichtet, daß sie den Leib bis zu den Hüften hinab umschließen. Sie haben gewöhnlich vorn ein Blandett, und hinten, wo die beiden Seitentheile zusammenstoßen und zusammengechnürt werden, mehr oder weniger starke Fischbeinstäbe. Auch werden manchmal solche Stäbe in die Mitte der Seitentheile so eingenäht, daß sie von den Achselgruben nach den Hüften hinabgehen. Wird nun die Schnürbrust angelegt, so drückt sie mit dem Blandett gegen das Brustbein und drückt dessen untern Theil, der knorpelig und leicht verbiegbar ist, nach innen, wodurch Magenkrampf, chronische Magenentzündung und andere Magenbeschwerden herbeigeführt werden. — Der Druck der Schnürbrüste erstreckt sich ferner auf die ganzen Wendungen des Brustgewölbes, welche durch die beweglichen, an ihrem Brustende mit knorpeligen Enden versehenen Rippen gebildet sind. Diese, und vorzüglich die untersten derselben, welche sich nach den Gesetzen unseres Körpers frei bewegen und heben, dadurch den innern Raum der Brusthöhle erweitern und die allseitige Ausdehnung der Lungen befördern sollen, werden nun durch die Schnürbrust in

125

Fesseln gelegt und in Unthätigkeit gezwängt, und Anhäufung des Blutes in den Lungen, die sich nie vollkommen ausbreiten können, Entartung ihres Gewebes, Bluthusten, endlich sogar Schwindsucht sind die Folgen dieser steten Verengung des Brustkastens.

Auch für das Rückgrath ist das Schnüren meist von den verderblichsten Folgen. Die Stäbe der Schnürbrust drücken nämlich fortwährend auf die Wirbelsäule. Diese, welche in den meisten Menschen von Natur schon eine kleine Abweichung von der geraden Linie nach derjenigen Seite hinzeigt, deren Arm der stärkere ist, wird nun, durch die Dornfortsätze an dem Nachgeben nach vorn behindert, ihrer Neigung zur Seitenbiegung immer mehr folgen; die Wirbel schieben sich nach der Seite hin, um gewissermaßen dem lästigen Drucke zu entfliehen, und so kann gerade durch die festen Schnürbrüste das Uebel erzeugt werden, dem man vorbeugen wollte. Ganz verderblich wirken aber die gewöhnlichen Schnürbrüste dann, wenn das Rückgrath in einem Grade von der normalen Linie abweicht, der schon zu den Verkrümmungen gerechnet werden muß; es würde daher, sobald ein Kind anfängt schief zu werden, die Schnürbrust, die es bisher getragen hat, unbedingt und zwar so fort abzulegen sein.

Es läßt sich ferner nicht in Abrede stellen, daß die Schnürbrüste auch durch Schwächung der Rückgrathsmuskeln zu Verkrümmungen Anlaß geben. — Schwache Mädchen hängen oft in den Schnürbrüsten wie in einer festen Kapsel, verlernen es ganz, ihren Körper, wenn sie nicht geschnürt sind, gerade zu halten; hierdurch werden die Muskeln erschlafft, ihre Spannung hört auf und mit ihr ein hauptsächlichlicher Widerstand gegen die Verkrümmungen der Wirbelsäule. Hierzu kommt nun noch, daß die Schnürbrust öfters für den Körper nicht paßt, und unter den Armen oder über die Brust hinweg zu eng ist; es nimmt dann das Mädchen von selbst schon, um dem lästigen Drucke zu entgehen, eine falsche, schiefe Haltung an, die nach und nach zu einer bleibenden Verkrümmung werden kann. Dies geschieht um so leichter, je häufiger dieser Fall bei Mädchen eintritt, die schnell wachsen, und schon durch ihre schnelle Entwicklung eine größere Geneigtheit zu Rückgrathsverkrümmungen haben.

Ein wohlgebildetes Weib muß in den Schultern schmaler sein, als in den Hüften. Man kann sich seinen Körper als einen Kegel vorstellen, dessen Grundfläche in die Gegend der Hüften und dessen Spitze in die Gegend der Schultern zu liegen kommt. Durch das Schnüren werden aber zwei Kegel gebildet, die mit ihren Spitzen gegen einander stehen; der untere hat seine Grundfläche in den Hüften und reicht bis in die Taille, der obere hat seine Grundfläche in den Schultern und die Spitze in der Taille, steht also verkehrt! Es wird hieraus klar werden, wie zweckwidrig das Anlegen der Schnürbrust für den weiblichen Kör-

per ist, und Jedermann wird zugeben, daß die dadurch herbeigeführte Umgestaltung der naturgemäßen weiblichen Form von großem Nachtheil sein müsse.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Fogarasch, 20. April 1844. *)

Der gestrige, für uns alle wahrhaft freudenvolle Tag wurde auch in unsrer Mitte mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln verherrlicht. Vor Tagesanbruch verkündeten Pölerschüsse von den Basteien des Schlosses und Musik durch die Gassen den festlichen Tag. Um 8 Uhr begaben sich das löbl. Offiziolat, das löbl. Offiziercorps an der Spitze Sr. Hochwohlgeborenen des Hrn. Obristwachtmeisters und Schlosscommandanten v. Kis, sowie die Communität und Bürgerschaft zu Sr. Hochwohlgeborenen dem Hrn. Ober-Capitän Karl Freiherrn v. Bruckenthal, unter dessen Anführung der feierliche Zug sich in die Kirchen der recipirten Glaubensgenossen begab, wo die üblichen Salven dem Gottesdienst anpassend gegeben wurden. In der neuen Kirche der A. C. B. hörten wir die Wahrheit, daß sich unsere Freude an diesem Tage auf die hohen Verdienste Sr. Majestät, unsers allgeliebten und hochverehrten Landesvaters gründete, in einer dem erhaonen Gegenstande der Feier angemessenen Kanzelrede treffend auseinanderzusetzen. Mittags gab Sr. Hochwohlg. der Hr. Ober-Capitän glänzende Tafel, zu welcher das löbl. Offiziercorps, alle Beamten und Honoratioren geladen waren, und wo herzliche Toaste auf das Wohl Sr. Majestät unter Musik und Pölerschüssen ausgebracht wurden. Unser hochverehrte und um unsern District und jeder Beziehung besonders hochverdiente Hr. Ober-Capitän bekrundete auch jetzt, wie bisher immer, seine Mildthätigkeit, indem er jedem Mann der hiesigen Garnison 1 Pf. Fleisch, eine halbe Maß Wein und ein Laib Brot spendete. Abends waren alle Häuser freundlich beleuchtet, worunter sich besonders ausgezeichneten die auf Kosten und Veranstaltung des Hrn. Ober-Capitäns beleuchteten drei Gebäude, die Curia, das Prätorium, wo ein schönes Transparent mit passender Inschrift zu sehen war, und das grobe neue Gasthaus. Besonders schön nahm sich auch die Beleuchtung des Schlosses aus und darunter vorzüglich die Wohnungen des P. T. Hrn. Obristwachtmeisters und des P. T. Hrn. Divisionscommandanten Hauptmann v. Schmidt, wo in beiden auch schöne Transparente aufgestellt waren. Auch einzelne Häuser von Edelleuten, Beamten und Bürgern waren schön beleuchtet und mit Transparenten geziert.

Hermannstadt, 10. Mai 1844.

*) Es muß mich sehr wundern, daß Herr Gustavus, welcher in seinem Hermannstädter Local-Courier so viele Mängel und Verbesserungen unsers Theaters bespricht, seine Aufmerksamkeit einem Mangel noch nicht geschenkt hat, der mei-

*) Erst heute, den 15. Mai, ist uns dieser Brief zugekommen.

ner Ansicht nach einer der wichtigsten ist, und den viele Hundert seufzend mit mir empfinden. Ich meine den Mangel an Ausgängen aus dem Theater.

Wenn man ins Parterre will, so muß man durch einen 35 Schritte langen, gewölbten Gang eintreten. Man denke sich nun ein recht volles Haus, wie bei der ersten Vorstellung des Zauberschleiers, wenn auf der Bühne ein Unglück entstände, wie würden da Menschen in der Angst und Schrecken umkommen, bis die große Volksmasse durch den langen Gang ins Freie käme. — Nicht nur die im Parterre Befindlichen, sondern auch die Logenbesitzer und die Zuschauer von der Gallerie, müssen diesen Gang passieren. Auch nur bei gewöhnlich vollem Hause, wenn es regnet oder sehr dunkel ist, brauchen diejenigen, welche nahe am Orchester ihre Sitze haben, eine volle halbe Stunde, bis sie ins Freie kommen, denn die ihre Herrschaften abholenden Diensthofen stehen mit ihren Laternen, auf jeder Seite in dem nur kaum 4 Schritt weiten Gange, so, daß nicht mehr als paarweis die Zuschauer in dem langen engen Gange gehen können. Es besteht zwar für die Logenbesitzer ein separater Ausgang, dessen sich aber nur diejenigen bedienen, welche Equipagen haben, indem die Wagen an die Thüre fahren und also kein Anderer austreten kann.

Und nun frage ich, ist diesem wahrhaft großen und gefährlichen Uebel nicht abzuhelfen? O ja, es befindet sich vis-à-vis von der Eingangsthüre eine große Thüre, welche in den Zwinger und durch diesen durch ein großes Thor ins Freie führt. Wenn man diese Thüre und das Thor nach Beendigung des Schauspiels öffnete, so würde in ganz kurzer Zeit das Theater leer sein.

Ich weiß nicht, wie es möglich gewesen ist, daß den vielen Theaterkritikern dieser gar wichtige Umstand nicht aufgefallen ist, und daß nicht dahin gewirkt wurde, ein so fühlbares Uebel zu beseitigen!

Ueberall, wo man neue Theater baut, ist das die wichtigste Aufgabe, soviel Ausgänge als möglich anzulegen.

Mediasch, 6. Mai 1844.

Am ersten Mai hielt der Verein zur Förderung des Studiums der Naturwissenschaften an unserm Gymnasio, durch Anschaffung der nothwendigen, naturwissenschaftlichen Hilfsmittel, im Auditorio unseres Gymnasiums seine diesjährige und seit seinem Bestehen zweite Zusammenkunft. Bei der diesjährigen Zusammenkunft wurde zuerst das Protocoll der vorjährigen Verhandlung verlesen. Darauf hielt Hr. Fr. B r e c h t, Gymnasialrector und derzeitiger Geschäftsleiter des Vereins, eine dem Zweck des Vereins entsprechende Rede, wo derselbe sich besonders über die im abgewichenen Jahre von Freunden wissenschaftlicher Strebungen der Vereincassa gelieferten, nicht unbedeutenden Geschenke an Geld, wie auch selbst an naturwissenschaftlichen Hilfsmitteln dankend aussprach, und den hohen Werth der auf den Altar der Wissenschaften und Jugendbildung gelegten Opfer überhaupt hervorhob. Hierauf

wurde der Verein in Kenntniß gesetzt von den von der Schulconferenz in Wien bei E k l i n g und P r ü f e r gemachten Bestellungen physikalischer Instrumente und sonstiger, naturwissenschaftlicher Hilfsmittel. Die bestellten Gegenstände sind:

1. Eine Luftpumpe, mit Doppelstiefel, von mittlerer Größe.
 - a) Ein Recipient zum Falle der Körper im luftleeren Raume.
 - b) Ein Schlagwerk im luftleeren Raume.
 - c) Ein Heronsball.
2. Ein In- und Declinatorium.
3. Ein Wasserzersehungssapparat mittelst galvanischer Electricität.
4. Dreißig Stück Krystallformen, von Ahornholz.

Nachdem dem Verein von dem derzeitigen Vereincassier Rechnung über die eingegangenen und verwendeten Gelder gelegt, und neue Geldbeiträge unterzeichnet worden waren, wurden mehre auf die Erweiterung und Förderung des Vereins und Vereinszweck Bezug habende Fragen erörtert. Ebenso wurde auf den Antrag eines Vereinsmitgliedes beschloffen, es sollten bei künftigen Versammlungen, um den Werth dieser Versammlungen immer mehr und mehr zu erhöhen, von einzelnen Mitgliedern, die sich dazu berufen fühlen würden, Vorträge über naturwissenschaftliche Gegenstände, mit besonderer Bezugnahme auf unser Vaterland, gehalten werden. Hierauf verfügten sich die Vereinsmitglieder, auf Aufforderung des Gymnasialrectors, in das zur Aufbewahrung der naturwissenschaftlichen Hilfsmittel mit zweckmäßigen, verglasten Schränken eingerichtete Locale, und äußerten ihren vollen Beifall über die gewiß für ein Gymnasium nicht unbedeutende, schöne Mineraliensammlung, wie über ein ebenso beachtungswerthes, neu angelegtes Herbarium. Dies das Resultat der diesjährigen Vereinsversammlung. Ich schließe diesen kurzen Bericht mit folgender Bemerkung: die Naturwissenschaften sind der Stolz, ja, in ihrem Bündniß mit der Industrie, der Uebermuth des Jahrhunderts; sie sind in ihrer Entwicklung aus dem Studierzimmer des Gelehrten, aus dem Hörsaale hoher Schulen heraustrgetreten, und haben das ganze Leben mächtig ergriffen; sie bilden in ihren weithin verbreiteten Zweigen die Grundlage unserer materiellen Wohlfahrt, und wirken hiedurch selbst auf unsere intellektuelle und moralische Entwicklung ein; sie sind es, die der Jugend das Zuckerbrot, dem gereiftern Alter das Hausbrot reichen. Tretet also Alle heran, besonders die ihr in einiger Beziehung zu unserer Lehranstalt stehet, und die ihr mächtig vom Gefühl des Besserwerdens, des Vorwärtsschreitens beseelt seid, und legt willig, jeder nach seinen Kräften, ein Opfer auf den Altar der Schule, der wahren Menschwerdung; damit jeder Tag Neues und Besseres bringe. Tretet heran, ihr wackern Sachsen, und sucht durch beständiges Heben des Schulwesens der Zukunft Männer zu liefern, die sich würdig zeigen des unsern Vorfahren von hochherzigen Fürsten gespendeten schönen Lobes: „civitates eorum esse decus regni.“

125

Handelsnachrichten.

(Kronstadt, 15. Mai.) Während aus dem schwesterlichen Ungarn und den Nachbarländern Moldau und Walachei die Handelsnachrichten günstig lauten, müssen wir aus unserer guten Stadt berichten, daß sich in manchen Handels- und Lebensartikeln die Preise bedeutend gesteigert haben. Am auffallendsten ist diese Preissteigerung bei den Brotsfrüchten; wovon nachstehende Marktpreise Zeugnis geben.

Preise eines Siebenbürger Kübels:

| Am 10. Mai: | | Im Monat März: | |
|-------------------------|--------------|--------------------|--|
| Weizen schönster . . . | 6 fl. 30 fr. | 5 fl. 24 fr. W. W. | |
| » mittlerer . . . | 5 » 48 » | 4 » 54 » » | |
| » geringerer . . . | 5 » 27 » | 4 » 25 » » | |
| Halbfrucht . . . | 5 » 24 » | 4 » 19 » » | |
| Roggen . . . | 4 » 48 » | 3 » 30 » » | |
| Bersten . . . | 3 » 42 » | 3 » 19 » » | |
| Haber . . . | 2 » 18 » | 2 » 3 » » | |
| Hirse . . . | 5 » 30 » | 4 » 25 » » | |
| Haiden . . . | 3 » — » | 2 » 21 » » | |
| Rukuruz, hiesiger . . . | 4 » 30 » | 4 » — » » | |

Die Ursache der Preissteigerung liegt in der schlechten Winterung der Früchte. An manchen Orten unseres Districtes mußten dieselben, und namentlich der Roggen, ausgeackert werden. — Das Vieh ist ebenfalls gestiegen. Ein Paar Ochsen kostet bis 300 fl. und noch mehr; das frische Insekt wird um 32 fl. und das trockne um 34 fl. W. W. der Centn. verkauft. — Das Heu ist billig, indem voriges Jahr die Ernte gut war und nach dem jetzigen Witterungsgange wieder eine reiche Ernte in Aussicht steht. Der Centn. kostet 1 fl. 50 fr. — Speck 38 fl. und Schmeer 44 fl. der Cent. — Seit Menschengedenken sind die Holzpreise nie so hochgestanden als gegenwärtig. Während man früher eine Klafter Holz um 6—7 fl. gekauft hat, kostet dieselbe jetzt vom kurzen 10, und vom langen Siebendorfer 12 fl. W. W. Die Ursache dieser Steigerung ist unbekannt, denn bis noch sind unsre Wälder nicht der Art gelichtet, daß diese Steigerung darin ihren Grund hätte; somit steht ein baldiges Sinken in Aussicht. — Die Sigaiwolle erhält sich in ziemlich gleichem Preise: die Oka (2 $\frac{1}{2}$ Pf.) 1 fl. 18 fr. Die Szurkan- und Lämmerwolle ebenso. Erstere wird die Oka zu 51 fr. und letztere zu 1 fl. 36 fr. verkauft. — Ueber die Preise der Lammfelle wird allgemein geklagt. Von den schwarzen kostet das Paar 4 bis 6 fl. und von den weißen 2 fl. 12 fr. bis 2 fl. 30 fr., während sie voriges Jahr fast um den halben Preis zu haben waren. Das Gesuch nach diesem Artikel ist sehr groß.

Thorda. Der letzte Georgs-Jahrmarkt in Neu-Thorda lieferte, ohngeachtet das Wetter sehr schön war, nur mittelmäßige Resultate. Viel Vieh aber wenig Käufer. Ein Paar schöne Ochsen galten 300 bis 330, mittlere 180 bis 200, geringe 160 bis 170, eine schöne Kuh mit Kalb 90 bis 100, mitt-

lere 70—80, geringere 60 fl. W. W. Die meiste Nachfrage war nach einjährigen Ochsenkalbern, von welchen das Paar von 90—100 fl. verkauft wurde. Mit Pferden fand gar kein Handel Statt. Der übrige Handel nach Pfund und Ellen wurde ebenfalls nicht gerühmt. (Siebenb. Bote.)

Allerlei Neuigkeiten.

Die schwedischen Zeitungen erzählen eine schauerliche Geschichte, die wir mit Grauen gelesen haben. Eine Frau fuhr an einem Wintertage in einem Schlitten, der mit einem Pferde bespannt war, nach einem entlegenen Dorfe. Sie hatte ihre drei Kinder bei sich, eines von sechs, eines von drei und eines von anderthalb Jahren. Der Schnee lag hoch, und bald ließ sich das Geschrei einiger Wölfe hören. Dieses Geheul kam näher und näher, und die Frau erkannte bald, daß sie von einem halben Duzend hungriger Wölfe gierig verfolgt wurde. Das Pferd brauchte sie nicht anzutreiben zur Eile, denn es hatte die Größe der Gefahr recht wohl bemerkt; es lief nicht mehr, es flog, und erlangte einen weiten Vorsprung vor den Wölfen. Aber wird es denselben immer behaupten können? Daran ließ sich allerdings zweifeln, denn bald kamen die gierigen Bestien wieder näher und immer näher; die Gefahr erreichte die höchste Stufe; die unglückliche Mutter verfiel der Verzweiflung, denn nur aus Verzweiflung konnte sie thun, was sie that. Als die Wölfe sich auf den Schlitten stürzen wollten, ergriff sie im Wahnsinn eines ihrer Kinder und warf es aus dem Schlitten hinaus den Wölfen zu. Diese blieben zurück, verzehrten die Beute, die ihnen geboten, und kämpften um die blutigen Ueberreste; aber bald suchten sie, geringer noch als vorher, die Spur des Schlittens wieder auf, jagten ihm nach, und die Mutter mit ihren noch übrigen beiden Kindern hörte das Geheul bald von Neuem, das ihnen den Tod verkündigte. Das schreckliche Opfer wurde zum zweiten Male, dann zum dritten Male gebracht, und die Frau erreichte so, um den Preis des Lebens ihrer Kinder, wohlbehalten das Dorf. An den ersten Häusern desselben blieben die Wölfe zurück. Die Unglückliche befand sich aber in einem Zustande, den man sich nicht vorstellen, noch weniger beschreiben kann, und versuchte in dem Dorfe zu erzählen, was geschehen war; die Leute aber, die sich erst mit Mitleid um sie gedrängt hatten, wichen mit Grauen und Abscheu von ihr zurück, ein Bauer, der einen starken eisernen Stab in der Hand hielt, sprach mit lauter, fester Stimme: »Die Mutter, welche ihre Kinder hingibt, um sich selbst zu retten, verdient nicht mehr zu leben,« und er schlug die Unglückliche mit dem Eisenstabe auf den Kopf. Sie stürzte lautlos zu Boden und regte sich nicht; sie war todt. Der Mörder, der nicht zu entfliehen versuchte, wurde verhaftet. »Ich habe gethan, was recht war,« behauptete er fortwährend; »Gott verzeihe ihr.« Er wurde zum Tode verurtheilt, der König begnadigte ihn aber.